

Lord genannt Raffles

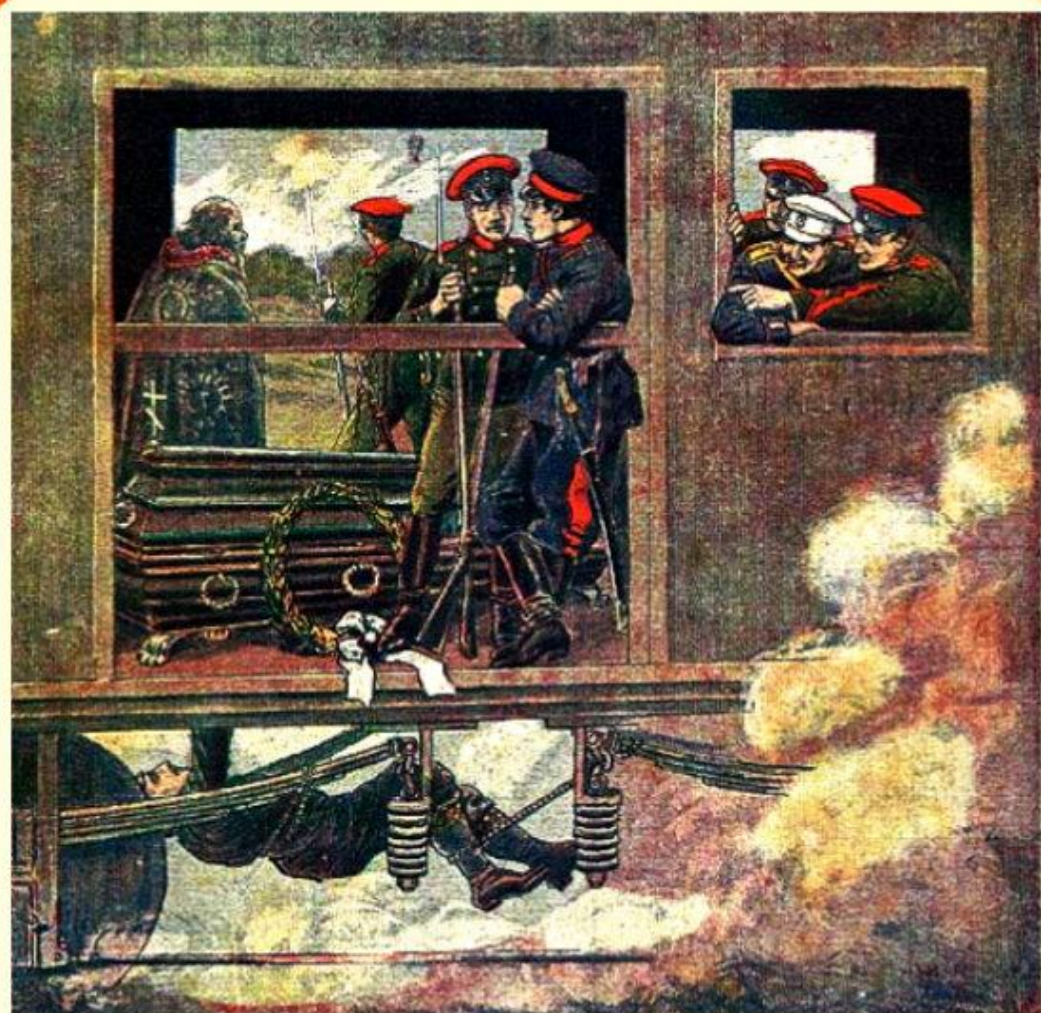


Lister der Meisterdieb

4. Band

Der Millionenschatz im Sarg

20 Pf. 25 Heller
25 Cts.



Das Geräusch seiner Arbeit war durch den Lärm des Zuges nicht zu hören.

Kurt Matull & Theo von Blankensee

Lord Lister

genannt, Raffles, der Meisterdieb

Band 4

Der Millionenschatz im Sarg

Ein Heftroman

(Überarbeitete Fassung)

Inhalt

1. Kapitel - Ein belauschtes Gespräch	7
2. Kapitel - Das Geheimnis zweier Gauner	12
3. Kapitel - Eine verhängnisvolle Kletterpartie	17
4. Kapitel - Flucht und Verfolgung	22
5. Kapitel - Eine Autoreise durch Sibirien	28
6. Kapitel - Ein mitleidiger Autofahrer	32
7. Kapitel - Der Großmeister und sein Adjutant	37
8. Kapitel - Wagemut	42
9. Kapitel - Ein gruseliges Heldenstück	47
10. Kapitel - Eine unerwünschte Reisegesellschaft	53
11. Kapitel - Eine neue Spur	60
12. Kapitel - Verfehlt Hoffung	65
13. Kapitel - Wie John Raffles Recht sprach	70

John Raffles, auch bekannt als Lord Edward Lister, ist ein englischer Arzt, Weltenbummler und außergewöhnlicher Gentleman-Gauner. Auf seinen Reisen rund um den Globus sucht er das Abenteuer und engagiert sich gegen Verbrechen und Ungerechtigkeit. Er stiehlt bevorzugt bei Wohlhabenden, um Bedürftigen zu helfen, oder deckt kriminelle Machenschaften auf. Dabei lenkt er den Verdacht nicht selten geschickt auf eine unschuldige Person. Unterstützt wird er von seinem Chauffeur James Henderson und seinem Vertrauten Charles Brand.

Raffles tritt unter zahlreichen Identitäten und Namen auf. In London ist er als Lord William Aberdeen bekannt, der dem exklusiven Windsor Club als Vizepräsident angehört.

Chief Inspector Baxter von Scotland Yard und seine Kollegen Marholm und Sullivan sind stets bemüht, dem geheimnisvollen Meisterdieb auf die Spur zu kommen. Doch nur selten haben sie Erfolg – und selbst dann gelingt es Raffles meist, ihnen erneut zu entkommen.

1. Kapitel

Ein belauschtes Gespräch

»Sei still, Charly! Lies die NOWOJE WREMJA und misch dich nicht in meine Angelegenheiten oder in die am Nebentisch ein!«

Raffles flüsterte diese Worte, ohne die Lippen zu bewe-

gen, während er sich wie ein echter Mann von Welt in seinem Sessel zurücklehnte.

Das Gespräch fand im Speisesaal des Hotels *Sankt Petersburg* statt, dem vornehmsten Hotel der Stadt Irkutsk.

In dem großen Saal herrschte vornehme Ruhe. Ein schwerer orientalischer Teppich dämpfte jeden Schritt und die Kellner bewegten sich geräuschlos.

Unter den eleganten Gestalten, die an mit Kristall und Silber reich gedeckten Tischen saßen, befand sich auch John C. Raffles.

Scheinbar in Gedanken versunken, lauschte er dennoch sehr aufmerksam dem Gespräch am Nachbartisch.

Zwei Herren saßen dort und diskutierten lebhaft.

Der eine trug die reich verzierte Uniform eines russischen Generals, der andere einen Smoking.

Das Gespräch wurde in gedämpftem Ton geführt und schien nicht für fremde Ohren bestimmt zu sein.

Charly Brand, der Freund oder, wie er genannt wurde, der Sekretär des Lords, schien sich ganz in die NOWOJE WREMJA vertieft zu haben, aber in Wirklichkeit hörte auch er seinen Nachbarn zu.

Er verstand jedoch kein Wort von dem, was gesagt wurde.

Verstohlen warf er einen Blick auf Raffles' Gesicht, das eisig ruhig war und dessen Augen gleichgültig umherschweiften.

Aber Charly kannte die Gesten seines Freundes nur zu gut, um nicht sofort zu bemerken, dass am Nachbartisch

ein Gespräch geführt wurde, das Raffles nicht nur lebhaft interessierte, sondern ihn auch wütend machte. Die beiden Herren beendeten nun ihre Unterhaltung und verließen den Speisesaal.

Kaum waren sie gegangen, rief Raffles den Kellner.
Dieser erschien sofort.

»Wer sind die beiden Herren, die gerade den Saal verlassen haben?«

»Seine Exzellenz, der Gouverneur von Irkutsk, Orschkoff, und Graf Barjatinsk, sein Bezirksvorsteher.«

»Wo sind sie untergebracht?«

»In den Zimmern 38 und 39 im ersten Stock!«

»Danke!«

Der Kellner ging.

Charly Brand konnte seine Neugier nicht länger zügeln.

»Edward«, sagte er, »was hast du vor?«

Er zitterte vor Aufregung, denn das kalte, sphinxartige Gesicht seines Freundes, das wie aus Marmor gemeißelt schien, verriet ihm nur allzu deutlich, dass Raffles wieder etwas Außergewöhnliches im Schilde führte.

Er verstand, dass sein Freund das Gespräch der Herren mitgehört hatte.

Aber Lord Lister war nicht der Typ, der mit seinen Geheimnissen hausieren ging – nicht einmal gegenüber seinem Freund Brand, der, wie Raffles sagte, »so furchtbar nervös« war.

»Edward, ich flehe dich an! Sag mir doch, was los ist! Ich zittere um dein Leben!«

Lister lachte.

»Pah! Du zitterst immer, Charly. Das musst du dir abgewöhnen. Du wirst mich doch nicht ändern!«

»Und warum nicht, Edward? Es ist kein Leben, immer voller Angst und Sorge zu sein. Gib doch diese gefährlichen Unternehmungen auf! Ich bin überzeugt, dass dein Verstand wieder irgendeinen verrückten Streich ausgeheckt hat!«

»Und wenn es so wäre?«

»Dann würde ich dich bitten, diese verrückten Pläne in deinem eigenen Interesse aufzugeben. Oder ...«

»Oder?«

»Oder ich muss dich verlassen!«

»Du bist ein großes Kind, Charly!«

Raffles zündete sich eine Zigarette an.

»Nein, Edward, ich bin kein Kind! Im Gegenteil! Ich sehe weiter als du! Deine Streiche werden dir noch einmal ...«

»An den Galgen bringen! Das meinst du doch, Charly? Nun, warum nicht? Ich möchte auch einmal die Schlinge kennenlernen!«

Brand erblasste.

Seine Augen weiteten sich.

Lord Lister legte die Hand auf den Arm seines Freundes.

»Hör zu, Charly! Du darfst keine so seltsamen Gesichter machen. Wirklich nicht! Du verrätst mich, bevor ich überhaupt etwas getan habe. Hör zu! Ich werde dir bis zu einem gewissen Grad meine Pläne offenbaren. Du bist mein Freund und musst mich begleiten!«

»Willst du weg?«
»Ich muss!«
»Warum?«
»Weil ich diese Gauner nicht ausstehen kann.«
»Von wem sprichst du?«
»Von den beiden Typen, die am Tisch neben uns gesessen haben.«
»Vom General und vom Chef?«
»Ja.«
»Kennst du sie?«
»Ich habe sie kennengelernt.«
»Durch den Kellner?«
»Nein, durch ihr eigenes Gespräch. Der Kellner hat nur ihre Namen und Zimmernummern genannt.«
»Warum wolltest du die wissen?«
»Weil ich die Gauner und ihre Pläne genau studieren will.«
»Wie willst du das machen?«
»Wir werden umziehen.«
»Wohin?«
»Nach Nummer 36 oder 39.«
»Und wenn diese belegt sind?«
Lord Lister lächelte. »Du bist ein echtes Kind, Charly! Weißt du denn nicht, dass wir uns in einem russischen Hotel befinden und über ausreichend finanzielle Mittel verfügen? Für ein paar Rubel machen die Kellner hier alles, wie es die Gäste wünschen!«
»Aber warum willst du gerade in einem dieser beiden

Zimmer wohnen?«

»Weil ich den Gauner zuhören will. Sie haben sich verrechnet.«

»Was haben sie denn verbochen, dass du so verbittert bist?«

»Ich werde es dir in unserem Zimmer erzählen. Hier würde ich nicht ruhig genug bleiben.«

»Sind das solche Gauner?«

»Sie sind mehr als das. Sie sind Vampire. Aber komm jetzt, lass uns unsere kostbare Zeit nicht verlieren!«

Raffles faltete seine Serviette zusammen, betrachtete einen Moment lang nachdenklich den prächtigen Brillantring an seinem rechten Ringfinger, setzte seinen Zylinder auf und verließ mit Charly Brand den Speisesaal.

2. Kapitel

Das Geheimnis zweier Gauner

Charly Brand hatte seinem Freund kopfschüttelnd gefolgt.

Er glaubte keinen Moment lang, dass es möglich war, die Zimmer so schnell zu verlassen, wie Raffles behauptet hatte.

Aber Lord Lister war ein besserer Menschenkenner als sein Sekretär.

Keine zehn Minuten später wurden bereits die Koffer und Kleider eines Gastes in ein anderes Zimmer gebracht und

die beiden Freunde hatten ihr Ziel erreicht.

Lord Lister schloss die Zimmertür und lauschte dann an der Wand, die die Zimmer 38 und 39 voneinander trennte.

Wie in Hotels üblich, befand sich zwischen den beiden Zimmern eine Tür, die natürlich verschlossen war.

Brand konnte seine Ungeduld nicht länger zügeln.

Auch er ging an die Tür, um zu lauschen.

»Pst«, flüsterte Raffles. »Lass das! Du kannst nicht lauschen, Charly, und verstehst doch nichts!«

»Du etwa?«

»Oh ja!«

»Ist etwas Wichtiges los?«

»Und ob!«

»Was ist denn los, Edward? Sag es mir!«

»Hm! Kannst du schweigen, Charly? Ernsthaft?«

»Hast du vielleicht gedacht, ich würde dich verraten?«

»Nein, Verrat fürchte ich nicht!«

»Was dann?«

»Deine Zunge. Ich erwarte keine Warnungen!«

»Edward!«

»Schon gut, Charly! Ich kenne dich! Ich weiß, dass du es gut meinst!«

»Ich tue alles aus reiner Freundschaft!«

»Genau, mein Junge! Und das ist auch deine einzige Entschuldigung.«

»Sag mir endlich, was du mit diesen beiden Leuten vorhast!«

»Na gut! Ich werde es dir sagen. Aber du musst mir ver-

sprechen, dass du nicht versuchen wirst, mich von meinem Plan abzubringen. Du würdest mich nur wütend machen, und damit kommst du sowieso nicht weiter!«

»Ich verspreche es, Edward!«

»Dann hör zu!«

»Dieser Gouverneur Ortschkoff mit seinen goldenen Tressen und seiner Brust voller Ritterorden ist ein gemeiner Gauner. Er erpresst das Geld, das er verschwendet, von den Ärmsten. An all diesen schändlich verdienten Kopekenkleben Blut und Tränen.«

Charly Brand war fassungslos.

Raffles hatte jede Gelassenheit verloren.

Er fuhr fort: »Der Mann, der beim General ist, ist sein Bezirkschef, Graf Barjatinsk, der für ihn die Steuern eintreibt. Die beiden Gauner haben gute Geschäfte gemacht, indem sie die Steuern verdoppelt haben.

Ortschkoff ist jetzt unterwegs, um das gestohlene Geld nach Sankt Petersburg zu bringen.

»Hast du das alles im Speisesaal gehört?«

»Alles! Du weißt, dass ich ein außergewöhnlich gutes Gehör habe!«

»Das hat dir schon oft gute Dienste geleistet, Edward!«

»Um vor allem keine Aufmerksamkeit zu erregen, ist dem General eine listige Idee gekommen. Er hat Baron Barjatinski alles in einen Sarg packen lassen, der angeblich die sterblichen Überreste seines Onkels enthält. Die Leiche des Soldaten wird nun unter starker militärischer Bewachung in einem separaten Güterwagen nach Sankt Petersburg ge-

bracht. Du verstehst, Charly, dass sich niemand an einer Leiche vergreifen wird, selbst wenn etwas passieren sollte.«

»Was meinst du damit, Edward?«

»Hm! Willst du unbedingt alles wissen?«

»Ja, ich will die ganze Geschichte hören!«

»Nun gut, der Zug fährt durch weite Ebenen, in denen eine arme Bevölkerung lebt, die wie eine Zitrone ausgepresst wird.

Die Leute haben nichts zu verlieren, und ihre Herzen sind voller Rache, Zorn und Bitterkeit. Es wäre nicht das erste Mal, dass der Zug überfallen wird.«

»Und was willst du jetzt tun?«

»Kannst du dir das wirklich nicht vorstellen, Charly?«

»Nein! Du weißt, dass ich deinen übermütigen Gedankengängen nicht folgen kann!«

Raffles nickte.

»Und doch ist es das Natürlichste der Welt!«

Brand wurde ungeduldig.

»Du stellst mich wirklich auf eine harte Probe, Edward. Nimm mich nicht länger auf den Arm. Was ist in deinen Augen das Natürlichste der Welt?«

»Dass ich dem General seinen Schatz raube, bevor es die Sibirier tun!«

Charly Brand war sprachlos.

Er sah Raffles an, als wäre dieser ein Gespenst.

Den Schatz rauben?

Aus dem Sarg, der von vielen Soldaten bewacht wurde?
Wie wollte er das machen?

Das war doch unmöglich!

»Charly, ich brauche deine Hilfe«, unterbrach Raffles ihn plötzlich, nachdem er noch einen Moment an der Tür gelauscht hatte.

»Bei der Umsetzung dieses wahnsinnigen Plans vielleicht?«

Lord Lister lächelte.

»Ja und nein! Bei der Umsetzung selbst kann ich dich nicht gebrauchen, denn dir würden die Haare zu Berge stehen. Aber bei den Vorbereitungen brauche ich dich, Charly!«

»Gut, sag mir, was ich zu tun habe!«

»Geh jetzt zum Bahnhof und erkundige dich, wann der Zug mit der Leiche des Generals abfährt und in welchem Waggon sie liegt.«

»Wie soll ich das herausfinden?«

»Ganz einfach. Der Sarg wird sicher von einer Ehrenwache bewacht!«

»Ich eile schon«, antwortete Brand, froh, dass er sich nützlich machen konnte. »Ich bin gleich zurück.«

»Sorg dafür, dass du alles genau erfährst, Charly, und reserviere im Schlafwagen, der dem Sarg am nächsten ist, zwei Betten für uns!«

Charly sah Raffles an.

Er verstand nichts davon.

Mit einem Kopfschütteln verließ der Sekretär den Raum.

3. Kapitel

Eine verhängnisvolle Kletterpartie

Brand verließ den Raum und Raffles verriegelte die Tür sorgfältig.

Er hatte seinen Freund zum Bahnhof geschickt, um allein zu sein, denn er hatte etwas vor, bei dem er keinen ängstlichen Zuschauer gebrauchen konnte.

Dann öffnete er die Balkontür und schaute hinaus.

Es war stockdunkel, nur wenige Fenster waren schwach beleuchtet.

Hinter allen Zimmern des Hotels befanden sich Balkone, auf denen die Gäste frische Luft schnappen konnten.

Lord Lister überblickte die Lage genau.

Er wollte auf den Balkon von Zimmer 38 gelangen, um zu sehen, ob sich die Bewohner dort aufhielten oder sich vielleicht im angrenzenden Zimmer befanden.

Doch die Kluft zwischen den beiden Balkonen war tief.

Selbst für einen geübten Turner wie Raffles war es keine Kleinigkeit, diesen Abgrund zu überwinden.

Doch der Meisterdieb schreckte vor nichts zurück. Er hatte sich vorgenommen, das Geheimnis von General Ortschokoff zu lüften, und nun war ihm keine Mühe zu groß.

Schnell holte er seinen Spazierstock und eine Leiter aus Pferdehaar, die so dünn war, dass sie in seine Tasche passte.

Der Spazierstock konnte, ebenso wie eine Angelrute, aus-

einandergenommen werden.

Doch weder der Spazierstock noch die Strickleiter reichten bis zum nächsten Balkon.

Lord Lister ließ sich jedoch nicht abschrecken.

Zwischen den beiden Balkonen hing eine Feuerleiter vom Dach des Hotels bis zum Garten hinunter. Das überbrückte also die Entfernung.

Mit großer Geschicklichkeit schlang er die Strickleiter um die Feuerleiter, zog das Ende mit dem ausgefahrenen Spazierstock zu sich heran, befestigte beide Enden fest am Balkon und kletterte dann auf Händen und Füßen durch die Luft.

Es war ein halsbrecherischer Aufstieg, aber unversehrt gelangte er auf die Feuerleiter.

Nun musste er sich zum Balkon von Nummer 38 schwingen.

Auch das gelang ihm.

Beim Sprung fiel jedoch ein Steinchen in den Garten des Hotels.

Es traf einen Kellner, der gerade vorbeiging.

»Hallo!«, rief der Mann und schaute nach oben.

Raffles duckte sich schnell und lauschte, ob der Kellner stehen geblieben war.

Dieser wartete eine Weile, dann ging er weiter.

Nun versuchte Raffles, etwas von dem mitzubekommen, was in Zimmer 38 vor sich ging.

Von einem Gespräch konnte er jedoch nichts verstehen.

Er hörte jedoch deutlich, dass Geld gezählt wurde - viel

Geld.

Er holte seinen Bohrer hervor und bohrte ganz vorsichtig ein Loch in die Balkontür.

Dann schaute er hindurch und sah jemanden, der einen Berg Gold vor sich hatte.

Aber was war das?

Hatte sich Lord Lister geirrt?

War er in den falschen Raum gekommen?

Er kannte diesen Mann nicht.

Ein solches Verbrechergesicht hatte Raffles noch nie in seinem Leben gesehen.

Es war ein Gesicht, in dem teuflische Grobheit und Gier ihre Spuren hinterlassen hatten.

Ab und zu ließ der Geldzähler einige Goldstücke in seiner Tasche verschwinden und schaute dabei scheu zur Tür, die zum Nachbarzimmer führte.

Das schlechte Gewissen sprach offenbar bei diesem Kerl.

Raffles war überzeugt, dass er hier einem neuen Verbrechen auf der Spur war, das nichts mit der Gaunerei des Generals zu tun hatte.

Plötzlich erschrak der Geldzähler heftig.

Er ließ schnell eine Handvoll Goldstücke in seinen Taschen verschwinden.

Dann eilte er zur Tür, an der auf ganz besondere Weise geklopft worden war.

Zu Raffles' großer Überraschung betrat Graf Barjatinsk den Raum.

Er war außer Atem und sehr aufgereggt, vergaß aber den-

noch nicht, die Tür abzuschließen.

»Gott sei Dank!«, rief er aus. »General Ortschkoff ist mit der Leiche seines Onkels abgereist. Haha! Ich musste über diese Dragoner und Kosaken lachen! Mit größter Ehrfurcht standen sie um den Sarg herum. Sie werden den Schatz sicher überbringen. Ich würde niemandem raten, sich mit diesen Jungs anzulegen. Sie sehen aus wie Bulldoggen«, sagte Pawlow.

Der Mann, der mit *Pawlow* angesprochen wurde, blickte auf.

Ein hasserfülltes Grinsen verzog sein hässliches Gesicht.

»Ortschkoff bringt den Schatz nach Sankt Petersburg. Ich glaube, wir haben eine riesige Dummheit begangen!«

»Wie das?«

»Dass wir den Gouverneur haben gehen lassen.«

»Haben wir ihn nicht genug abgezockt? Wie viel könnte da wohl liegen, Pawlow?«

»Insgesamt achtzigtausend, hunderttausend Rubel! Eine lächerliche Summe im Vergleich zu dem, was der Gouverneur mitnimmt.«

»Was hätten wir deiner Meinung nach tun sollen, Pawlow?«

»Wir hätten Steine in die Kiste legen sollen!«

»Und wenn er es bemerkt hätte? Dann hätte er uns zu lebenslanger Zwangsarbeit verurteilt.«

»Er wird schon aufpassen. Er muss uns schonen!«

»Auf jeden Fall ist es jetzt zu spät. Der Zug ist schon auf dem Weg nach Europa!«

»Er ist fünf Stunden früher abgefahren als angekündigt!«

»Ja, der General hat es durchgesetzt!«

Diese Nachricht war für Raffles eine höchst unangenehme Überraschung.

Sein ganzer Plan war damit zunichte gemacht.

Der Zug war mit dem Schatz abgefahren! Es war unmöglich, ihn einzuholen.

»Man muss mit dem zufrieden sein, was man hat«, hörte er den Bezirksleiter sagen. »Ich hoffe, Pawlow, dass Sie nichts zurückgehalten haben!«

Der Gauner zuckte zusammen.

Und bei dieser unwillkürlichen Bewegung kam es Barjatinski vor, als hörte er ein metallisches Geräusch. Als würden Goldstücke aneinanderklirren.

Hatte er das richtig gehört?

Er musste mehr darüber erfahren.

Und er griff zu einer List.

»Wasser, Wasser!«, stieß er plötzlich hervor. »Mir wird schwindelig!«

Der Graf schwankte, griff sich an den Kopf und sank auf das Sofa.

»Was ist passiert, Eure Gnaden?«, rief Pawlow und eilte zu Barjatinski, um ihn zu stützen.

Nun war das Klimpern des Goldes in dessen Taschen deutlich zu hören.

Der Graf sah, dass sein Sekretär unter der Last des gestohlenen Geldes gebeugt ging.

»Jetzt habe ich dich, du Gauner!«, schrie er plötzlich mit

wilder Stimme.

Er sprang vom Sofa auf und packte Pawlow am Hals.

Er schüttelte ihn heftig hin und her, sodass einige Goldstücke auf den Boden rollten.

Pawlow sah, dass er verloren war.

Die Gier nach dem vielen Gold, das dort aufgestapelt lag, vernebelte seinen Verstand.

Er zog einen Dolch unter seinem Jackett hervor und stach blindlings auf Barjatinski ein.

Doch dieser war schneller.

Auch er besaß eine Waffe, einen Revolver. Noch bevor Pawlow den tödlichen Stich ausführen konnte, drückte Barjatinski ihm die Waffe ins Gesicht.

Die Kugel drang Pawlow ins linke Auge.

Würgend sank Pawlow zu Boden. Aus seinen Taschen floss ein wahrer Goldregen.

4. Kapitel

Flucht und Verfolgung

Der dumpfe Schuss hatte natürlich das gesamte Hotelpersonal auf den Plan gerufen.

Aus allen Fenstern schauten die erschreckten Gäste und die Kellner rannten in den Garten.

Viel konnten sie jedoch nicht sehen und es dauerte eine Weile, bis Licht gebracht wurde.

Raffles hatte seine gefährliche Lage sofort erkannt.

Er konnte unmöglich auf dem Balkon des Zimmers 38 bleiben.

Jeder hätte seine Anwesenheit dort mit dem Mord in Verbindung gebracht.

Er durfte um keinen Preis in Gewahrsam genommen werden.

Jede Minute, jede Sekunde war für ihn kostbar.

Raste der Zug, der den Schatz transportierte, nicht schon mit rasender Geschwindigkeit durch die Ebene?

Er wagte es auch nicht, zum Balkon von Zimmer 39 zurückzukehren.

Jeden Augenblick konnte der Garten hell erleuchtet werden.

Seine Lage war prekärer denn je. Vom Flur aus drang man bereits in Nummer 38 ein.

Unterdessen war Charly Brand in tausend Ängsten gefangen.

Er war, wie oben beschrieben, zum Bahnhof gegangen, um zu erfahren, wann die *Leiche* abtransportiert werden würde.

Zu seinem großen Entsetzen erfuhr er dort, dass der Zug mit der Leiche des Generals bereits abgefahren war.

Er war verzweifelt und enttäuscht.

Charly wusste nur zu gut, wie wichtig es seinem Freund gewesen wäre, mitgereist zu sein.

Glücklicherweise verlor er jedoch noch nicht ganz seine Geistesgegenwart.

Zeit zu gewinnen, das war hier das Einzige, was zählte.

Brand stieg also sofort in ein Auto und fuhr zum Hotel *Sankt Petersburg*. Dort stürmte er die Treppen hinauf.

In seiner Eile hatte er völlig vergessen, den Fahrer zu bezahlen. Dieser wartete daher ruhig, in der Annahme, dass der Fremde seine Dienste noch weiter benötigen würde.

Charly Brand war überrascht, seinen Freund Edward nicht im Zimmer vorzufinden.

Er rannte zum Speisesaal, zum Lesesaal, zum Gesellschaftsraum und zum Schreibzimmer.

Raffles war nirgends zu finden.

Niemand hatte den Herrn aus Zimmer 38 das Hotel verlassen sehen. Tief erschrocken und beunruhigt eilte er zurück zu Zimmer 38, ohne einen Moment an das wartende Auto zu denken, und packte dort alles für den Fall, dass man plötzlich abreisen müsste.

Als er damit fertig war, fiel ihm plötzlich wieder das Auto ein.

Sein erster Gedanke war, den Chauffeur so schnell wie möglich wegzuschicken.

Er gab diesen Plan jedoch sehr schnell wieder auf.

Er ließ den Koffer nach unten bringen und ins Auto laden. Dann bezahlte er die Hotelrechnung, denn er verstand, dass Raffles, wenn er zurückkam, sofort abreisen wollte.

Nachdem all dies erledigt war, ging Charly zurück zu Nummer 39, setzte sich auf das Sofa und wartete ganz ruhig ab, was als Nächstes passieren würde.

Plötzlich war im Nachbarzimmer ein Geräusch zu hören.

Dann knallte ein Schuss, und es ertönte das Klirren von Geld. Charly rannte zum Fenster, denn im Garten waren Stimmen zu hören.

Dort sah er plötzlich eine dunkle Gestalt durch die Luft fliegen.

Das Blut gefror ihm in den Adern.

Dieser schwarze Schatten war ein Mensch.

»Allmächtiger Gott!«, stieß Charly hervor, schlug die Hände vor das Gesicht und wollte nicht sehen, wie der Unglückliche zu Tode stürzte.

Doch es folgte weder ein Schrei noch ein dumpfer Aufprall.

Stattdessen flog etwas über seinen Kopf hinweg und er hörte die leise, aber deutlich geflüsterten Worte: »Charly, nimm die Strickleiter und warte mit Hut und Mantel in unserem Zimmer auf mich!«

»Das war Edwards Stimme«, keuchte Charly tonlos.

Mechanisch holte er die Strickleiter herein und steckte sie in die Tasche.

Kaum war er wieder im Zimmer, kam von der anderen Seite Lord Lister. Er war elegant gekleidet, hatte die Zigarette zwischen den Lippen und lächelte voller vornehmer Verachtung über die ganze Welt.

Raffles war durch die Dachrinne gelaufen, die er über die Feuerleiter erreicht hatte. Dann war er durch eine Luke geklettert und mit dem ständig fahrenden Aufzug kam er auf die Etage, in die er musste.

Völlig ruhig ging er dann in sein Zimmer.

Charly war sprachlos.

Außerdem wusste er nicht, wie er seinem Freund die schlechte Nachricht überbringen sollte.

Doch Raffles kam ihm zuvor.

»Der Zug ist schon abgefahren, Charly!«

»Weißt du das schon? Von wem?«

»Das ist doch egal!«

»Aber ...«

»Bleib ruhig, Mann! Wir müssen den Zug einholen!«

»Einholen? Das ist völlig unmöglich!«

Charly folgte seinem Freund in den Gang, wo größte Verwirrung herrschte.

Die Polizei war emsig bei der Arbeit und hatte alle Ausgänge abgesperrt.

Doch niemand kam auf die Idee, den vornehmen Lord Lister und seinen Sekretär festzuhalten. Während sich alle Hotelangestellten tief verbeugten, verließen die beiden das Gebäude.

»Zum Bahnhof!«, befahl Charly.

Das Auto tuckerte davon.

Raffles fuhr nicht bis zum Haupteingang, sondern hielt schon ein Stück davor an.

Er betrat schnell das Telegrafenamts.

»Der Zug nach Krasnojarsk ist um 7:45 Uhr abgefahren, also fünf Stunden früher als angegeben. Wo ist er jetzt?«

Der Beamte konsultierte eine Karte.

»Ungefähr zwischen Tschermkowo und Kurulitz.«

»Ist er noch nicht an Kurulitz vorbeigefahren?«

»Nein! Dann hätte ich bereits eine telegrafische Nachricht erhalten.«

»Gut, dann telegrafieren Sie schnell: Der Zug muss warten, bis Großfürst Peter Andrejew mit seinem Adjutanten angekommen ist. Für den Großfürsten müssen im vorderen Schlafwagen zwei Abteile gegenüber voneinander reserviert werden, jedes mit zwei Betten.«

Der Beamte verbeugte sich tief.

Er zweifelte keinen Moment daran, dass hier der Adjutant des Großfürsten vor ihm stand.

Dennoch antwortete er in bescheidenem, aber entschlossenem Ton: »Ich darf Ihr Telegramm nicht ohne die Zustimmung des Bahnhofsvorstehers weiterleiten.«

Nun änderte Raffles seine Taktik.

Er wusste, dass man bei russischen Beamten mit der Knete und dem Rubel arbeiten musste.

Lord Lister tat beides.

Er gab dem Beamten einen Hundert-Rubel-Schein und hielt ihm gleichzeitig einen Revolver vor die Nase.

»Telegrafieren Sie sofort, Sie Hund, sonst erschieße ich Sie, als wären Sie toll geworden!«

Der Beamte wurde blass, tat aber, was von ihm verlangt wurde.

Als dies geschehen war, sprach Raffles: »Und wage es nicht, dieses erste Telegramm durch ein zweites zu widerrufen. Das wäre dein unwiderruflicher Tod.«

Raffles ging fort.

Er war überzeugt, dass der Telegrafist kein zweites Tele-

gramm senden würde.

Sofort setzte er sich wieder ins Auto und befahl dem Chauffeur, nach Tscheremkowo zu fahren.

5. Kapitel

Eine Autoreise durch Sibirien

Der Fahrer war über diesen Auftrag nicht wenig erschrocken.

Er teilte mit, dass diese Fahrt besonders teuer sei, da auch die Rückfahrt bezahlt werden müsse und sicherlich eine zehnfache Menge an Benzin mitgenommen werden müsse.

»Verdammt noch mal!«, platzte Raffles heraus. »Nehmen Sie so viel Benzin mit, wie Sie wollen. Ich habe nicht nach dem Preis gefragt. Glauben Sie etwa, dass Großfürst Peter Andrejew, dessen Adjutant ich bin, so ein geiziger Gauner ist wie Sie? Los geht's!«

Der Fahrer verbeugte sich tief.

Dann sauste er davon.

An dieser Stelle sei angemerkt, dass die großen Verkehrswege in Sibirien in ausgezeichnetem Zustand sind und sich daher hervorragend für Autofahrten eignen. Zumindest, wenn man die Räuber und Wölfe außer Acht lässt. Bevor im Januar 1899 die Große Sibirische Eisenbahn eröffnet wurde, waren diese Heerstraßen nämlich die einzigen Verkehrswege, die vom Staat gut instand gehalten wurden.

In kurzer Zeit wurde ein riesiger Benzinvorrat angelegt und die Reise angetreten.

Bevor wir die beiden Freunde auf ihrer Reise weiter begleiten, müssen wir kurz nachsehen, was im Hotel *Stankt Petersburg* geschah, da einige der dort anwesenden Personen später noch unser Interesse wecken werden.

Als der Polizeikommissar Zimmer 38 betrat, um festzustellen, was geschehen war, stand er zu seiner nicht geringen Überraschung plötzlich seinem Chef, Graf Barjatinsk, gegenüber.

Pawlow, der einzige Zeuge des Mordes, da niemand etwas von Raffles' Anwesenheit auf dem Balkon wusste, war tot.

Graf Barjatinsk stand aufrecht im Raum und sagte: »Hier wurde ein schrecklicher Mord begangen. Ich kam gerade hinzu, als der Mörder durch die Balkontür verschwand. Es ist mir ein Rätsel, wie der Kerl entkommen konnte, aber er muss noch im Haus sein.«

»Die Ausgänge des Hotels werden bewacht«, sagte der Polizeikommissar. »Ich werde alles untersuchen.«

»Tun Sie das! Hier ist der Revolver, mit dem der Mörder sein Opfer erschossen hat!«

Der Graf reichte seine eigene Waffe.

Während Raffles und Charly Brand vorausstürmten, wurde in Irkutsk das gesamte Hotel *Sankt Petersburg* auf den Kopf gestellt.

Der Mörder musste auf irgendeine Weise auf den Balkon gelangt sein, wo er sein Opfer beim Geldzählen beobachtet

hatte, bevor er eindrang und den Mann erschoss.

Mit Erstaunen wurde überprüft, welchen halsbrecherischen Sprung der Mörder machen musste, und man kam zu dem Schluss, dass es sich um einen gewieften Einbrecher handeln musste, der hier zugeschlagen hatte.

Die Polizei machte sich an die Arbeit.

Doch alle ihre Ermittlungen führten zu nichts und keinem kam der Gedanke, dass der vornehme Gentleman, der mit seinem Sekretär in Zimmer 39 gewohnt hatte, etwas von dieser dunklen Tat wissen könnte.

Raffles lehnte sich entspannt im Auto zurück.

Charly Brand hingegen wurde immer nervöser.

»Du machst mich noch verrückt, Charly«, begann Raffles.
»Du benimmst dich wie ein Idiot.«

»Ich verstehe heute noch weniger als sonst. Edward, was soll diese verrückte Fahrt? Was willst du in Tscheremkowo, das mitten in der Steppe liegt?«

»Ich möchte mich erfrischen.«

»Fährst du deshalb in dieses arme sibirische Dorf?«

»Es wird bestimmt eine Herberge zu finden sein!«

»Das glaube ich auch. Aber es ist ein Kaff, weißt du!«

»Hm!«

»Ist das der einzige Grund?«

»Und warum nicht?«

»Weil es verrückt ist!«

»Danke!«

»Gern geschehen!«

»Sag mal, Charly!«

»Was bitte?«
»Das ist doch nicht der einzige Grund!«
»Das habe ich mir schon gedacht.«
»Ich habe vor, in diesem Nest Großfürst Peter Andrejew zu treffen.«
»Du? John Raffles?«
»Ja, ich! Aber nicht als John Raffles, sondern als Teodor Timofejew!«
»Warum?«
»Weil ich unter diesem Namen eine Stelle als Adjutant angenommen habe!«
»Du? Einen Posten als Adjutant? Bei Großfürst Peter Andrejew?«
»Wie ich schon sagte!«
»Und was soll das alles bedeuten? Wer ist dieser Großfürst eigentlich?«
»Du.«
»Ich?«
Charly schrie es heraus. Er erschrak unbeschreiblich.
»Du scheinst deine Rolle noch nicht so recht spielen zu können.«
»Nein! Ich habe kein Talent dafür, Raffles. Ich verstehe wieder einmal nichts, Edward!«
»Siehst du, Charly, dass du immer noch ein naives Kind bist? Hast du jemals einen Großfürsten oder einen anderen hohen Herrn beobachtet?«
»Ich glaube, dass wir auf unseren internationalen Reisen oft Gelegenheit dazu hatten.«

»Dann hast du sehr schlecht aufgepasst, Charly!«

»Wie meinst du das?«

»Weil du sonst wissen müsstest, dass der Adjutant die führende Person ist, während der Großfürst nichts weiter als eine Marionette darstellt.«

»Ich verstehe dich. Du willst also freie Hand haben und mich wie eine Marionette behandeln!«

»Nicht wie eine Marionette, Charly, sondern wie einen Großfürsten!«

»Das ist dasselbe.«

»Jetzt hast du mich verstanden. Aber findest du nicht, dass unser Auto furchtbar langsam fährt?«

Mit diesen Worten öffnete er die Tür und kletterte auf den Kutschbock.

6. Kapitel

Ein mitleidiger Autofahrer

Der Fahrer war nicht wenig überrascht über diese Handlung seines Passagiers.

Lord Lister ließ ihm jedoch keine Zeit, seine Verwunderung zu zeigen, sondern fragte ihn, warum er nicht schneller fahre.

»Es ist schon dunkel«, lautete die Antwort, »man sieht so wenig auf der Straße!«

»Aber Mann, dann bist du ja blind! Ich werde dir mal zei-

gen, wie man fährt!«

Lord Lister übernahm das Steuer.

Und nun raste die Kutsche mit doppelter Geschwindigkeit vorwärts.

Aber halt!

Was war das? Eine dicke Staubwolke wirbelte auf und der Motor stieß mit solcher Kraft aus, dass eine Explosion unvermeidlich schien.

Charly stieß einen Schreckensschrei aus und flog von seinem Platz.

Der Fahrer bog mit einer großen Kurve auf die Straße ein. Das Auto stand still.

Raffles hatte in aller Eile angehalten, denn trotz der Dunkelheit hatte er gesehen, wie eine Frau und zwei Kinder vor das Fahrzeug gefallen waren.

Die Unglückliche hatte sich mit ihren Sprösslingen das Leben nehmen wollen.

Sie lag nun mit ihren weinenden Kleinen mitten auf der Straße.

Raffles hob zuerst die Kinder auf und setzte sie ins Auto.

Er sagte Charly, er solle sie trösten, denn sie zitterten vor Schreck.

Die Frau tobte wie eine Verrückte.

Sie warf Raffles in vielen Worten vor, er habe das Auto angehalten, sodass sie mit ihren Kindern nicht den Tod gefunden habe, den sie sich so sehr gewünscht habe.

»Liebe, gute Frau«, antwortete Raffles auf die groben Vorwürfe, »ist Ihr Leid so groß, dass ich es nicht lindern kann?

Sagen Sie mir, was Sie zu dieser Verzweiflungstat getrieben hat. Wissen Sie, dass es eine große Sünde ist, sich selbst und Ihren Kindern das Leben zu nehmen?«

»Ich habe es getan, weil ich meine Kinder liebe. Weil ich ihrem elenden Dasein ein Ende bereiten wollte. Es ist besser, so zu sterben, als den Hungertod zu sterben!«

»Ist es also der Hunger? Wenn das Ihre größte Sorge ist, kann ich Sie bald davon befreien!«

»Sie? Sie wollen uns von dem Hunger befreien, der uns quält, seit wir denken können?«

»Ja, gute Frau, das will ich! Ich werde für Sie und Ihre Kinder sorgen. Lebt Ihr Mann noch?«

Die arme Frau nickte zustimmend.

Tränen erstickten ihre Stimme.

»Mein armer Mann liegt erschöpft zu Hause. Er wird bald sterben. Um weiteres Elend zu vermeiden, wollte ich mir mit meinen Kindern das Leben nehmen.«

»Dann ist es höchste Zeit, dass wir Ihren Mann retten!«

Raffles setzte sich wieder ans Steuer und bat die Frau, sich neben ihn zu setzen, damit sie ihm den Weg weisen konnte.

Unterwegs erzählte die arme Frau ihm traurige Dinge.

Die gesamte Regierung hatte die Bevölkerung ausgebeutet, da sie wahnsinnig hohe Steuern zahlen musste. Den Bauern wurden die letzten Kopeken weggenommen, die letzte Kuh und die letzte Ziege aus dem Stall geholt und fortgetrieben.

Kein Wunder, dass die Bauern wütend waren, denn sie waren fast alle in die Armut getrieben worden.

Als die gerettete Frau hörte, dass sie von Lord Lister genug Geld bekommen würde, um einige Monate lang völlig sorglos leben zu können, konnte sie diese frohe Botschaft zunächst nicht glauben.

John Raffles gab ihr daraufhin einen Beutel voller Goldstücke, um ihr zu zeigen, dass er es ernst meinte.

Da brach die Unglückliche in wildes Gelächter aus und küsste die Geldbörse.

Nach einiger Zeit fuhr das Auto in ein erbärmlich und verwahrlost aussehendes Dorf. Lord Lister brachte die Frau und die Kinder zu einer Baracke, in der es keinerlei Hausrat gab.

Auf einem Feldbett aus verschmutztem Stroh lag der Vater der Familie. Er war aufgrund von Nahrungsmangel völlig erschöpft.

Der edle Wohltäter gab dem armen Kerl, der sein Glück nicht fassen konnte, eine große Summe Geld. Dann ging er zum Starosta, dem Bürgermeister des Dorfes.

Dieser, ein ehrwürdiger Greis, war tief gebeugt von Sorgen und Kummer. Er hatte sich nicht zur Ruhe begeben, obwohl es längst nach Mitternacht war.

Das Unglück, das die Dorfbewohner getroffen hatte, raubte ihm den Schlaf.

Der Starosta war über diese plötzliche Hilfe höchst erstaunt. Er kniete nieder und begann laut zu beten.

Nachdem er sich etwas von seiner Überraschung erholt hatte, gab ihm der Meisterdieb 5000 Rubel und einen verschlossenen Brief, in den er einige Worte geschrieben hatte.

Brand wollte über die Schulter seines Freundes schauen.
»Sei nicht neugierig, Charly. Du wirst früh genug erfahren, was in diesem Brief steht!«

»Und warum muss es so lange geheim bleiben?«

»Weil es dich zu sehr aufregen würde!«

Das war für den nervösen Brand ein Grund, sich aufzuregen.

Raffles nahm davon jedoch keine Notiz.

Er sprach zum Starosta: »Öffnen Sie diesen Brief nicht, bevor Sie sich im Gemeinderat versammelt haben. Auf Wiedersehen!«

Der alte Mann wollte seine übergroße Dankbarkeit zum Ausdruck bringen.

Raffles wartete jedoch nicht darauf.

»Was machst du denn wieder so geheimnisvoll?«, brummte Charly. »Warum gibst du mir ständig Rätsel auf?«

»Ich habe nicht vor, dir Rätsel aufzugeben. Ich fände es viel besser, wenn du dich weniger in Dinge einmischst, die dich nichts angehen. Und jetzt steig ein, Charly. Wir müssen so schnell wie möglich nach Tscheremkowo. Wir haben uns hier schon viel zu lange aufgehalten!«

»Dann sag mir wenigstens, was du in Tscheremkowo willst!«

John Raffles lächelte.

»Morgen werden Sie alles erfahren, Großfürst Peter Andrejew. Als solcher können Sie Ihrem Adjutanten Teodor Timofejew nämlich befehlen, auszusagen, was er weiß.«

Mit diesen Worten schob Lord Lister den verblüfften Sekretär in den Wagen, sprang auf den Kutschbock, und im nächsten Augenblick raste das Automobil wieder durch die Dunkelheit.

7. Kapitel

Der Großmeister und sein Adjutant

Der klare Morgen strahlte in voller Pracht, als das Automobil in Tschermkowo einfuhr und vor einer einfachen Herberge anhielt.

Es war ein abgelegenes Dorf, das aus Holzhäusern bestand.

Charly Brand war fieberhaft aufgeregt.

Er wusste, dass sein Freund im Begriff war, einen verrückten Streich zu spielen, doch was tatsächlich passieren würde, war ihm ein völliges Rätsel.

Warum musste man ausgerechnet in diesem kleinen Nest haltmachen?

Es lag zwar an der Eisenbahnlinie, aber der Zug war längst vorbeigefahren.

Und was hatte dieser geheimnisvolle Brief zu bedeuten?

Als das Auto anhielt, sprang Raffles vom Kutschbock, nahm seinen Hut ab und flüsterte Brand zu: »Charly, mach ein hochmütiges Gesicht, schau so verächtlich und herablassend wie möglich. Sprich nur mit mir und misch dich in

nichts und niemanden ein. Mit einem Wort: Spiel den Großfürsten!«

Brand war im ersten Moment so überrascht, dass er dachte, er würde zusammenbrechen.

Doch der Tonfall von Lord Lister war so bestimmt, dass sich Brand sofort in die ihm zugewiesene Rolle hineinversetzte.

Der Gastwirt verbeugte sich fast bis zum Boden, als er erfuhr, welche Gäste unter seinem bescheidenen Dach zu Gast waren.

Eine solche Ehre war ihm noch nie zuteil geworden.

Er rannte durch sein Haus, um es den Gästen besonders recht zu machen, denn der Adjutant hatte Essen und Trinken für alle bestellt.

Als der Gastwirt bei seiner Rückkehr den Großfürsten in Galauniform sah, weiteten sich seine Augen noch mehr. Er hatte die Uniform des Kaluga-Regiments angezogen.

Nachdem sich die Reisenden gestärkt hatten, brachen sie wieder auf. Schon von weitem sahen sie den Zug am Bahnhof stehen, worüber Brand sich nicht genug wundern konnte.

Am Bahnhof herrschte große Aufregung, denn die Reisenden waren alles andere als erfreut darüber, hier aufgehalten zu werden.

Lord Lister war sofort zum Bahnhofsvorsteher gegangen.

»Der Großfürst fühlt sich nicht besonders wohl«, sagte er. »Er wird sofort in den Schlafwagen gehen. Ist dieser bereit?«

»Gewiss, Eure Gnaden. Soll ich Ihnen das Abteil zeigen?«

»Warten Sie einen Moment! Ich werde Seine Exzellenz fragen, was er wünscht!«

Inzwischen war auch Gouverneur Ortschkoff erschienen und lief wie ein Hündchen hinter dem Adjutanten her.

Er fühlte sich sehr unwohl und ihm standen trotz der Kälte große Schweißperlen auf der Stirn.

Auch der Bahnhofsvorsteher war nicht ganz bei sich, wenn auch aus ganz anderen Gründen.

Seine Angst wurde nicht geringer, als er bemerkte, dass der »Adjutant« besonderes Interesse an der Überführung der Leiche zeigte.

Er ließ sich den Güterwagen zeigen und bemerkte, dass die Ehrenwache bei der Leiche besonders groß und prächtig sei.

»Wenn Sie den ganzen Sarg mit Goldstücken füllen würden«, sagte der Meisterdieb zum Gouverneur, »könnten Sie ihn nicht besser bewachen lassen als jetzt den toten General.«

Der Gouverneur erblasste.

Die Bemerkung des Adjutanten traf ihn wie ein Blitzschlag.

Für einen Moment wurde ihm schwindelig.

Als er aufblickte, starrten seine erschrockenen Augen jedoch nur in ein lächelndes, unbefangenes Gesicht.

John Raffles wusste genug.

Er war sich nun sicher, dass der Sarg mit Gold gefüllt war.

Er winkte dem Gouverneur mit einer Handbewegung zu

und sprach in freundlichem Ton: »Ich werde dem Großfürsten Bericht erstatten.«

Ortschkoff atmete erleichtert auf.

Der Meisterdieb ließ sich die für ihn und den Großfürsten reservierten Abteilungen zeigen.

Er schien damit nicht einverstanden zu sein. Raffles-Tirmofejew erklärte ihm daraufhin, dass er es sich nicht erlauben könne, dem Großfürsten diesen Raum anzubieten.

Der Bahnhofsvorsteher wusste einfach nicht, was er tun sollte.

Mit einem russischen Großfürsten ist schließlich nicht zu spaßen.

Aber es passierte nichts.

Der Adjutant schien tatsächlich ein sehr freundlicher Herr zu sein.

Er gab sich damit zufrieden, dass für den Großfürsten ein separater Schlafwagen angehängt wurde.

Als Standort wies er den Platz vor dem Güterwagen aus, in dem der Sarg transportiert wurde.

Der Chef war froh, dass er so davonkam, und alles wurde sofort entsprechend geregelt.

Die Reisenden atmeten erleichtert auf. Sie verstanden, dass man Kurulitz nun sehr bald verlassen würde.

Unterdessen lief der Pseudogroßfürst im Warteraum wie eine Hyäne in ihrem Käfig unruhig hin und her.

Raffles hatte ihn in eine Lage gebracht, in die er überhaupt nicht gehörte.

Da kam endlich sein Freund.

Er schloss die Tür, stellte sich in militärischer Haltung auf, salutierte und meldete in knappem, sachlichem Ton: »Alles in Ordnung, Eure Hoheit! Der Schlafwagen wird angekoppelt, in einer Viertelstunde können wir abfahren!«

»Verdammt, Edward, hör auf mit diesem Unsinn!«, platzte Charly heraus. »Würdest du mir jetzt bitte erklären, was das ganze Theater soll?«

»Ich habe dir doch gesagt, Charly, dass ich die Leiche haben muss!«

»Welche Leiche?«

»Die, die in dem Sarg liegt, den Gouverneur Ortschaft wegbringt!«

»Ich dachte, in diesem Sarg wäre Gold!«

»Umso besser! Dann nehme ich das Gold statt der Leiche. Ich sehe, dass der Zug bereit ist. Unsere Koffer werden bereits verladen. Als Adjutant muss ich darauf achten. Du musst den Großfürsten spielen, Charly. Mach vor allem ein leidendes Gesicht und sei zu krank, um jemanden begrüßen zu können. Denk daran!«

Raffles war schon zur Tür hinaus, bevor Brand ihn festhalten konnte.

Lord Lister belohnte den Chauffeur so reichlich, dass der sich vor Dankbarkeit fast in zwei Hälften bog.

Charlys Blässe war nun völlig verschwunden. Er war vor nervöser Anspannung rot geworden und grüßte mit vornehmer Verachtung.

Der Zug konnte nun abfahren.

Raffles gab dem Bahnhofsvorsteher die Erlaubnis, das

Signal zu geben. Bald setzte sich die Lokomotive auf den glatten Schienen in Bewegung und versuchte, die verlorene Zeit durch doppelte Geschwindigkeit aufzuholen.

8. Kapitel

Wagemut

Lord Lister sank seufzend in die weichen Kissen seines Abteils der ersten Klasse zurück, in dem er natürlich mit Brand allein war, und streckte bequem die Beine aus.

»Das größte Opfer habe ich doch gebracht«, sagte er mit einem sarkastischen Lächeln.

»Wie das?«

»Weil ich die ganze Zeit keine Zigarette rauchen durfte. Als Adjutant im Dienst eines Großfürsten kann ich das unmöglich tun. Aber jetzt werde ich meinen Schaden wiedergutmachen.«

»Hast du den wahnsinnigen Plan, diesen Sarg zu plündern, immer noch nicht aufgegeben?«

»Sieh ich denn so aus, Charly, als würde ich einen Plan aufgeben? Und außerdem ist das, was ich vorhabe, keineswegs verrückt.«

Charly Brand zuckte mit den Schultern.

»Du willst den Schatz aus einem verschlossenen Sarg stehlen, der von Soldaten bewacht wird?«

»Es kommt nur darauf an, wie man es macht, alter Junge!

Wenn du dieses Wagnis eingehen würdest, würde ich dich für verrückt erklären!«

»Ich habe keine Ahnung, wie du das anstellen willst.«

»Das verstehe ich.«

»Es ist lebensgefährlich!«

»In der Tat!«

»Aber wie willst du das anstellen?«

»Das werde ich dir nicht sagen!«

»Warum nicht?«

»Weil du mich dann für völlig verrückt halten würdest.«

»Ist es so schlimm?«

»Für mich nicht, für dich schon!«

Charly drehte sich auf seinem Platz hin und her.

Lord Lister hingegen saß ganz ruhig da und klopfte die Asche von seiner Zigarette.

»Das Schlimmste an dieser ganzen Angelegenheit ist«, sagte er, »wenn man in Irkutsk merkt, dass die ganze Geschichte mit dem Großfürsten und dem Telegramm ein Schwindel ist.«

Brand erschrak.

»Hast du das getan?«

Lister kicherte fröhlich.

»Dann können wir jeden Moment entlarvt werden!«

»Hm!«

»Bleibst du dabei so gleichgültig, Charly?«

»Was soll ich denn tun? Ich kann doch nicht aussteigen.«

»Was, wenn wir jetzt entdeckt werden?«

»Was dann, Edward?«

»Komm, so schlimm wird es schon nicht kommen. Heute Nacht wird uns jedenfalls nichts passieren. Morgen früh haben wir die Beute schon in der Tasche!«

Charly Brand schüttelte ungläubig den Kopf. Er versuchte, seinen Freund von diesem törichten Plan abzubringen.

Doch dieser blieb unerbittlich.

»Dann lass mich dir helfen!«

»Wenn ich deine Hilfe brauche, werde ich sie gerne in Anspruch nehmen. In diesem Fall sind wir jedoch zu viele, und die Arbeit ist so halsbrecherisch, wie man es sich nur vorstellen kann.«

»Aber ich kann hier nicht ruhig bleiben, wenn du in Gefahr bist!«

»Die Sache wird doch nicht einfacher, wenn du dich ebenfalls in Lebensgefahr begibst!«

»Aber was soll ich tun, Edward?«

»Wenn du unbedingt etwas tun willst, dann schau aus dem Fenster, während ich draußen bin. Vielleicht kannst du mir dann helfen oder etwas abnehmen. Und jetzt lass uns in den Speisewagen gehen. Danach gehen wir schlafen, und dann ...«

Brand sprang auf.

»Bleiben Sie immer ruhig, Großfürst Peter Andrejew«, sprach der Adjutant beruhigend. »Vergessen Sie nie, was Ihre Stellung von Ihnen verlangt. Ruhe ist vor allem notwendig!«

»Wo soll ich die hernehmen, wenn über meinem Kopf das Damoklesschwert hängt?«

Die Herren begaben sich zum Speisewagen.

Charly Brand genoss die köstlichen Speisen nur wenig, aber Raffles hielt tapfer durch und ließ sich nicht beirren.

*

Die Abenddämmerung senkte sich über die sibirische Landschaft, durch die der Zug rollte, als der falsche Großfürst und sein Adjutant zum Schlafwagen zurückkehrten.

»So«, sagte John Raffles, »jetzt machen wir es uns ein wenig bequem und packen die Koffer so, dass wir den Zug jederzeit verlassen können, wenn die Polizei uns auf der Spur ist. Drei Stunden können wir uns ausruhen, dann geht es an die Arbeit!«

Der Meisterdieb schlief danach ruhig und friedlich ein und wachte um elf Uhr nachts wieder auf – die von ihm für die Ausführung seines Plans gewählte Stunde.

Charly Brand hingegen wälzte sich unruhig auf seinem Feldbett hin und her.

Er konnte unmöglich einschlafen.

Tausend Dinge schwirrten ihm durch den Kopf. Als er schließlich gegen halb elf einschlief, träumte er von einem Großfürsten, einer armen Bäuerin mit zwei Kindern, einem Telegrafisten in Irkutsk, einem Gastwirt in Tscheremkowo, einem Starosta mit einem Brief und einer Schar von Polizisten, die ihn nach Sibirien brachten. Dort war er als Verbrecher zu lebenslanger Zwangsarbeit verbannt worden.

Nur John Raffles sah er nicht und rief vergeblich nach

ihm.

Schließlich erwachte er schweißgebadet.

Lord Lister stand vor ihm, die unverzichtbare Zigarette im Mund.

»Es ist Zeit, Charly. Ich hole das Gold!«

Brand sprang von seinem Feldbett auf.

Er wollte seinen Freund noch einmal warnen. Doch ein einziger Blick auf dessen entschlossene Gesichtszüge sagte ihm, dass er es besser lassen sollte.

Vorsichtig öffnete Raffles das große Fenster auf der dem hellen Mondlicht abgewandten Seite des Zuges und starrte in die dunkle Nacht.

Der Zug ratterte donnernd über die Schienen.

Nun begann Raffles mit der lebensgefährlichen Arbeit.

Er kletterte durch das Fenster und krabbelte am Zug entlang.

Mit angstvoll klopfendem Herzen sah Brand ihm nach.

Plötzlich war Raffles verschwunden.

Brand konnte einen Schrei nicht unterdrücken. Der Schrecken hatte ihn erfasst, seine Schläfen pochten und er hatte das Gefühl, wahnsinnig zu werden.

Glücklicherweise hatte ihn niemand gehört. Er ging im Schnaufen, Stampfen und Rütteln des Zuges unter.

Charly rannte zur anderen Seite des Zuges, wo der Mond die Ebene hell erleuchtete.

Auch hier war nichts von Raffles zu entdecken. Nun bog der Zug nach rechts ab.

Aber was war das?

Was lag da auf den Schienen? Etwas Schwarzes? Es bewegte sich nicht, sah aus wie ein Mensch, der schwer verletzt überfahren worden war.

Der Sekretär schaute und schaute.

Doch der Zug raste weiter und weiter und der schwarze Fleck verschwand im nächtlichen Nebel.

War es Lord Lister gewesen? Das war sehr wahrscheinlich, denn er war nirgends zu sehen.

Charly Brand starrte noch lange hinaus in die Nacht, bis ihm vor Anstrengung die Augen tränen begannen.

Seinen Freund sah er nicht wieder.

Da überkam ihn die Trauer.

Er schloss das Fenster, setzte sich auf die weichen Kissen und weinte wie ein Kind.

Draußen sangen die Räder ihr eintöniges, stoßendes Lied, und in einem gleichmäßigen Rhythmus donnerte der Zug weiter.

9. Kapitel

Ein gruseliges Heldenstück

Folgen wir nun dem mutigen Kletterer auf seiner gruseligen Reise.

Der Meisterdieb war aus dem Fenster geklettert und lief nun auf den Trittbrettern des Zuges entlang.

Die dicke, mit Petroleumdämpfen gesättigte Luft drohte

ihn zu ersticken.

Aber John Raffles kletterte weiter.

Er drückte sich dicht an die Wagenseite, um nicht von jemandem bemerkt zu werden.

Nun hatte er das Ende des Waggons erreicht. Dahinter war der Güterwagen mit dem Sarg angehängt.

Ein triumphierendes Lächeln huschte über sein Gesicht, denn jetzt war er am Ziel. Dort war der Ort, an dem der Schatz versteckt war. Er stand direkt davor. Keine lebende Seele – außer Charly Brand – ahnte, dass er seinem Ziel so nahe war.

Doch wie sollte er dorthin gelangen?

Die Trittstufe des Waggons endete hier. Ein Sprung auf den Güterwagen war unmöglich.

Raffles beugte sich nach hinten, um zwischen den beiden Waggons hindurchsehen zu können.

Da waren die Puffer und die Kupplung, die eine gute Verbindung zwischen den beiden Waggons bildeten.

Wenn man jedoch ausrutschte, einen Fehltritt machte oder durch das Hin- und Herschaukeln des Zuges auf die Schienen fiel, war ein schrecklicher Tod unvermeidlich.

Am schwierigsten war der Sprung vom Trittbrett auf den Puffer des Waggons. Dieser Sprung musste um die Ecke gemacht werden. Wenn der Fuß abrutschte, war der Tod unvermeidlich.

Der Meisterdieb sprang.

Einen Moment lang schwebte er in der Luft, dann landete er und schaffte es gerade noch rechtzeitig, sein Gleichge-

wicht wiederzufinden.

Dies war der Moment, in dem Brand seinen Freund gesehen hatte, der dann durch die Rückwand des Waggons aus Charlys Blickfeld verschwand.

Raffles kletterte nun weiter am Waggon entlang und fand bald die Stelle, an der der Sarg versteckt war.

Der Meisterdieb trug einen großen Ledersack bei sich, in welchem er den Schatz verstecken wollte. Er hatte Bohrer, Stichsäge, Zangen, eine Diebeslaterne und eine Schlinge dabei.

Der Boden des Güterwagens bestand zwar aus dickem Holz, war gegen Stahlwerkzeuge aber dennoch nicht gewappnet.

Bald hatte Raffles, der sich mit Seilen an Ankern und Federn festgebunden hatte, eine liegende Position eingenommen. Jetzt konnte er mit der Stichsäge arbeiten.

Das Geräusch seiner Arbeit war durch den Lärm des Zuges nicht zu hören. Es dauerte daher nicht allzu lange, bis John Raffles ein rundes Loch in den Boden des Wagens gesägt hatte, das groß genug war, um seine Hand hindurchzustecken.

Das Stück Holz bewahrte er auf, um es später wieder anzukleben, wenn der Raub vollbracht war.

Die Öffnung war genau unter dem Sarg ausgesägt worden. Jetzt hatte Raffles freie Bahn.

Doch da näherte sich der Zug einem Bahnhof. Die Lokomotive piff, die Bremse wurde angezogen, die Geschwindigkeit nahm ab und der Zug kam schließlich ganz zum

Stillstand.

Das war eine gefährliche Situation.

Solange der Zug mit voller Geschwindigkeit fuhr, musste Raffles keine Entdeckung befürchten. Aber am Bahnhof konnte er gesehen werden. Er löste in aller Eile die Seile, mit denen er sich festgebunden hatte.

Dann ließ er sich auf den Boden gleiten und kletterte auf die Seite, wo sich keine Menschen befanden.

Während der Zug eine Weile stillstand, sah sich Raffles um, um sich einen Überblick über die Lage zu verschaffen. Der Güterwagen, in dem der Sarg lag, war nur spärlich beleuchtet.

Die Soldaten standen vor den Abteiltüren und schauten über die Ebene.

Sie kümmerten sich wenig um die Überreste des toten Generals.

Warum auch?

Die Gebeine würden nicht weit weglaufen.

Charly Brand nutzte die Zugverzögerung, um schnell das Abteil zu verlassen und nach seinem Freund zu sehen.

Er ging vorsichtig zu dem Güterwagen, in dem die Leiche versteckt war. Dann tat er so, als wäre ihm etwas auf den Boden gefallen, um unter den Wagen schauen zu können.

Doch Raffles war nirgends zu sehen.

Er war und blieb verschwunden.

Tief betrübt kehrte Charly in den für den Großfürsten reservierten Waggon zurück. Er ließ sich völlig gebrochen auf die Kissen fallen.

Als das Signal zur Abfahrt gegeben wurde, kroch Raffles wieder hervor und begab sich auf seinen alten Platz.

Jetzt konnte er das letzte Hindernis aus dem Weg räumen.

Er sägte eine runde Öffnung in den Sarg und die glänzenden Münzen strömten wie eine goldene Flut in die Ledertasche.

Zum Glück war der Zug so ohrenbetäubend laut, dass er das Geräusch der Münzen völlig übertönte. Die Ledertasche konnte die goldene Last kaum tragen.

Raffles musste diesen ersten Teil der Beute in Sicherheit bringen, bevor er mehr holte.

Er band das Wolltuch so fest, dass das herausfließende Gold darin aufgefangen wurde. Dann kletterte er zurück in den großzügigen Wagen.

Charly Brand konnte vor Freude kaum sprechen, als er seinen Freund durch das Fenster klettern sah. Er fiel ihm um den Hals und drückte seine Freude auf stürmische Weise aus.

»Lass das, Charly! Dafür ist jetzt keine Zeit«, merkte Raffles mit einem Lächeln an. »Bring das Gold so schnell wie möglich in Sicherheit! Versteck es in unseren Koffern. Ich muss zurück, um neuen Vorrat zu holen.«

»Was? Willst du diesen verrückten Ausflug noch einmal wagen?«

»Ich muss. Denn gleichzeitig will ich die Spuren des Diebstahls beseitigen.«

»Du wirst dabei noch dein Leben lassen.«

»Keine Sorge, Charly! Gib mir nur etwas Holzleim.«

Charly tat es.

»Wir müssen uns ein wenig beeilen. Wenn aus Irkutsk telegraphiert wird, musst du so schnell wie möglich den Zug verlassen können.«

»Was? Ich allein?«

»Ja.«

»Und warum? Warum gehen wir nicht zusammen?«

»Weil das wahrscheinlich nicht möglich ist.«

Raffles kletterte erneut auf den Sarg, raubte einen großen Vorrat an Goldstücken und klebte den ausgesägten Teil wieder in das Holz.

Danach ging er zu Charly Brand.

»Es ist höchste Zeit, Charly. Der Zug hält bald am Bahnhof Kursan. Dort steigen wir aus. Ich verkleide mich schnell und fahre als englischer Aristokrat weiter. Du fährst mit den Koffern zurück nach Irkutsk und übernachtst dann als Mr. Brand im *Hotel de Londres*.«

»Muss ich nach Irkutsk zurück?«

»Ja.«

»Was soll ich dort tun?«

»Das habe ich dir doch schon gesagt: Du musst als Mr. Brand im *Hotel de Londres* übernachten.«

»Ja, aber warum?«

»Weil das zu meinem Plan gehört.«

»Immer diese teuflischen Pläne von dir, Edward.«

»Ohne Pläne kommt man zu nichts, Charly!«

Der Zug piff.

»Beeil dich, Charly, zieh dich um.«

10. Kapitel

Eine unerwünschte Reisegesellschaft

Der Zug verließ den Bahnhof Kursan und ein eleganter Engländer nahm in der Kabine des Gouverneurs Platz.

Seine Exzellenz sah alles andere als freundlich aus, als diese Reisegruppe zustieg.

Raffles tat natürlich so, als würde er nichts davon bemerken.

»Lord Cruzon«, sprach er mit vornehmer Haltung.

Auch Ortschkoff nannte seinen Namen.

John Raffles setzte sich dem Gouverneur gegenüber.

Er holte sein Zigarettenetui hervor, öffnete es und hielt es seinem Reisebegleiter hin. »Darf ich Ihnen eine anbieten?«, fragte er.

Ortschkoff nahm sich eine Zigarette.

Er war sehr angetan von seinem neuen Reisebegleiter, der zweifellos zu den vornehmsten Kreisen Englands gehörte.

Dieser vornehme junge Mann flößte ihm kein Misstrauen ein.

Es war eine langweilige Reise, also warum nicht ein Gespräch beginnen?

»Reisen Sie zum Vergnügen, Lord?«, fragte der russische Offizier.

Anstatt zu antworten, stellte Raffles eine Gegenfrage: »Erlauben Sie mir, bevor ich Ihnen antworte, eine Frage zu stellen? Sie haben sich als Baron Ortschkoff vorgestellt. Sind

Sie vielleicht der Gouverneur von Irkutsk?«

»In der Tat«, antwortete der Baron etwas überrascht.
»Wussten Sie das?«

»Ja, das wusste ich. Ich glaube sogar, dass ich in Ausübung meines Berufs noch mit Ihnen zu tun haben werde.«

»Was meinen Sie damit?«

Ortschkoff fragte mit unruhiger Stimme.

»Ich bin Detektiv der englischen Polizei und wurde ausgesandt, um den größten aller Gauner zu fangen: den Meisterdieb John C. Raffles.«

Der Gouverneur erschrak. Er dachte daran, dass er einen Schatz transportierte. Im nächsten Moment war er jedoch wieder beruhigt. Dieser englische Dieb konnte unmöglich wissen, was sich in dem Sarg befand.

»Könnte Raffles dann hier in der Nähe sein?«, fragte er.

»Man vermutet tatsächlich, dass er sich auf der Transsibirischen Eisenbahn befindet. Angeblich wurde er sogar in Irkutsk gesehen.«

»Wirklich? Ist das wahr?«

»Und an einem Bahnhof zwischen Irkutsk und Krasnojarsk soll er sich als Großfürst Peter Andrejeff ausgegeben haben.«

»Verdammt noch mal!«, schrie der Gouverneur. »Dann ist der Dieb in Kurulitz in den Zug gestiegen.«

»Was?«, rief John Raffles, »in diesem Zug?«

»Sicher! Der Kerl hatte die Frechheit, sich von seinem Adjutanten als Großfürst Peter Andrejeff vorstellen zu lassen.«

»Ist ein Adjutant bei ihm?«

»Ja, er trägt die Uniform des Kaluga-Regiments.«

»Und der Großfürst?«

»Der trägt die Generaluniform mit verschiedenen Orden und Ehrenzeichen.«

»Aber das ist doch unmöglich!«

»Sehr geehrter Herr, ich habe die beiden Gauner mit eigenen Augen gesehen und sogar mit einem von ihnen gesprochen. Sie stiegen in diesen Zug, an den ein separater Waggon für Diebe angehängt wurde.«

»Das ist doch lächerlich«, behauptete der Lord in fröhlichem Ton. »Der gewiefte Betrüger hat sicher irgendeinen Streich im Sinn, dass er in diesem Zug Platz genommen hat.«

»Glauben Sie das wirklich?«

Der Gouverneur sprang auf.

Sein Gesicht wurde dunkelrot und seine Augen traten aus den Höhlen hervor.

»Habe ich Sie etwa durch diese Mitteilung beleidigt?«, fragte Lord Lister, während er sich kurz verbeugte.

»Nein, aber ich bin sehr erschrocken.«

»Wie das? Haben Sie etwa eine große Summe Geld bei sich?«

»Genau das ist es. Es geht um nichts mehr und nichts weniger als die Steuereinnahmen der gesamten Regierung von Irkutsk für das gesamte Quartal. Ich muss das Geld an die russische Regierung abführen.«

»Sie persönlich, Herr Gouverneur?«

»Ja, ich kann es niemandem anvertrauen, unseren Beam-

ten kann man nicht trauen.«

Mit dieser Bemerkung verurteilte sich der Gouverneur selbst. Er hatte den Transport des Geldes übernommen, um so viel wie möglich davon stehlen zu können.

Raffles musste unwillkürlich lächeln.

»Sie haben sicher dafür gesorgt, Herr Gouverneur«, sagte er, »dass das Geld gut versteckt ist. Ich weiß nicht, ob Ihnen bekannt ist, dass vor diesem genialen Dieb nichts sicher ist!«

»Aber das ist schrecklich!«, rief Ortschkoff und wurde wieder blass. »Aber ich habe meinen Schatz so gut versichert, dass an einen Diebstahl nicht zu denken ist, Lord!«

»Und wie haben Sie das gemacht, General?«

»Ich werde es Ihnen erzählen, denn Sie sind eigentlich mein Verbündeter. Ich habe das Geld in einen Sarg gelegt, der angeblich die Leiche meines verstorbenen Onkels enthält. Soldaten mit geladenen Gewehren bewachen ihn.«

»Und glauben Sie, mit solchen Mitteln den gewieften Raffles aufhalten zu können? – »Nein, General! Der hat schon andere Dinge vollbracht.«

Der Gouverneur war sprachlos.

Totenblass und mit offenem Mund starrte er Raffles an.

»Sie wollen sagen ...«, stammelte er schließlich.

»Ich sage, dass John Raffles Ihnen das Geld mit Sicherheit aus dem Sarg holen wird – oder es bereits getan hat.«

Der Gouverneur stieß einen Schrei aus.

Dann sprang er auf und zog mit aller Kraft die Notbremse.

Ein schriller Pfiff ertönte, der Zug verlangsamte seine Geschwindigkeit und kam schließlich ganz zum Stillstand.

Das war genau das, was Raffles gewollt hatte. Es musste Zeit gewonnen werden, und das gelang auf diese Weise am besten.

Hier konnten keine Telegramme verschickt werden.

John rechnete damit, dass an einem der nächsten Bahnhöfe ein Telegramm aus Irkutsk eintreffen würde, das den Befehl enthalten würde, den vorgeblichen Großfürsten und seinen Adjutanten festzunehmen.

Diesen Moment musste er so lange wie möglich hinauszögern, um sowohl für Brand als auch für sich selbst Zeit zu gewinnen und die Beute in Sicherheit zu bringen.

Kaum stand der Zug still, eilte der Gouverneur zum Gepäckwagen. Dort ließ er in großer Aufregung sofort den Sarg öffnen.

Ein lauter Schrei ertönte.

Der größte Teil des Schatzes war verschwunden. Nur wenige Goldstücke bedeckten noch den Boden.

»Gauner, wo habt ihr mein Geld gelassen?«, schrie er außer sich vor Wut die Soldaten an, die ihn mit dummen Gesichtern anblickten. »Ihr seid Diebe, Verräter und Spione! Ihr habt mich bestohlen! Gebt das Geld zurück, oder ich schwöre euch, dass ich euch in Stücke hacken lasse!«

Die unglücklichen Dragoner und Kosaken wagten sich nicht zu rühren, selbst als ihr Chef sie in seiner großen Wut schlug und trat.

Nun näherte sich auch Lord Cruzon dem Gouverneur.

»Ich bin überzeugt, dass diese Leute völlig unschuldig sind, Herr Gouverneur. Ich würde jedoch den Zug durchsuchen lassen. Wenn die Soldaten – was ich nicht vermute – das Geld gestohlen haben, dann muss es sich ja im Zug befinden. Außerdem scheint es mir am sinnvollsten, den verkleideten Großfürsten und seinen Adjutanten festzunehmen. Zweifellos finden wir die fehlende Summe in ihrem Gepäck!«

»Ihr habt recht, der Großfürst, dieser Gauner, ist der Täter. Wo ist der Zugchef?«, brüllte der General.

Dieser war bereits erschienen.

»Bringt mich sofort zu Großfürst Peter Andrejeff, ich will ihn festnehmen!«

Der Chefkondukteur antwortete: »Seine Hoheit, der Großfürst, hat den Zug bereits am Bahnhof Kursan verlassen.«

»Allein?«, fragte der General.

»Nein, mit seinem Adjutanten!«

»Und mit seinem Gepäck?«

»Ja, mit seinem Gepäck.«

»Dieser Gauner hat mein Geld gestohlen!«, brüllte Orschkoff mit lauter Stimme.

Ein lautes Murren der Passagiere, die Zeugen dieses Gesprächs geworden waren, hallte wider. Man war nicht geneigt, diese unerhörte Anschuldigung eines Mitglieds der kaiserlichen Familie einfach so hinzunehmen.

Nun trat John Raffles hervor. Er wollte sich auch dieses Mal als englischer Detektiv ausgeben, also als Feind des

Meisterdiebs, damit man ihn nicht verdächtigen konnte, Raffles selbst zu sein.

»Meine Herren!«, wandte sich Lord Cruzon an die aufgeregten Reisenden. »Hier liegt ein Missverständnis vor. Die Worte des Generals bezogen sich selbstverständlich nicht auf den tatsächlichen Großfürsten Peter Andrejeff, sondern auf einen Gauner, der unter seinem Namen reist. Der Gauner, der in Kursan ausgestiegen ist, heißt John Raffles und hat den Gouverneur um mehrere hunderttausend Rubel bestohlen.

Ich bin ein Vertreter der Polizei und muss ihn festnehmen!«

Große Verwunderung machte sich breit.

»Ich muss natürlich sofort zurück, um den Dieb zu verfolgen!«, rief der General außer sich vor Wut. »Lasst den Zug zurückfahren!«

Der Zugchef erklärte, dass er dazu nicht befugt sei, woraufhin der General einen heftigen Wutausbruch hatte.

Wieder trat Raffles beruhigend auf. Er legte seine Hand auf Ortschkoffs Schulter und flüsterte ihm zu: »Kommen Sie, Herr Gouverneur! Wir sollten keine wertvolle Zeit verlieren, sondern bis zum nächsten Bahnhof weiterfahren. Dort werden wir sicher eine Lokomotive bekommen. Ich habe einen Plan, mit dem wir herausfinden werden, wo der Schatz geblieben ist. Auf jeden Fall rate ich Ihnen, das Wenige, das im Sarg zurückgeblieben ist, mitzunehmen. Sie sehen, dieses Versteck hat sich als unzureichend erwiesen.«

Der Bestohlene eilte zum Gepäckwagen und steckte das

wenige Gold, das sich dort noch befand, in seine Tasche. In seiner Eile und aufgrund der schlechten Beleuchtung achtete er nicht auf den runden Einschnitt auf dem Boden des Sarges, der einem aufmerksamen Beobachter nicht entgangen wäre.

Ortschkoff eilte mit seiner kleinen Beute zurück in sein Abteil und der Zug konnte endlich wieder losfahren.

11. Kapitel

Eine neue Spur

John Raffles änderte nun seine Taktik.

Schweigend setzte er sich in eine Ecke, als denke er über eine tiefgründige Frage nach. Im Gegensatz dazu lief der General aufgeregt im Abteil auf und ab.

»Nun?«, platzte Ortschkoff heraus. »Sie wissen auch keinen Rat?«

»Ja, es ist nicht leicht, einen so genialen Gauner zu fangen! Sie werden es auch nicht schaffen, Lord Cruzon!«

»Ich bin der Meinung, dass Raffles in diesem Fall genauso unschuldig ist wie ich selbst«, antwortete John lächelnd.

»Und das sagen Sie?«, rief der General erstaunt. »Sie haben mir doch gerade noch gesagt, dass niemand außer Raffles der Dieb sein kann!«

»Das stimmt, aber jetzt sieht die Sache anders aus!«

»Warum? Können Sie mir das erklären?«

»Gewiss! Wenn Sie ein wenig Geduld haben.«

»Hm! Ich bin sehr neugierig.«

»Glauben Sie, dass Ihre Soldaten das Geld gestohlen haben?«

»Ehrlich gesagt nein. Russische Beamte stehlen, aber russische Soldaten niemals.«

»Gut, das denke ich auch. Wer könnte es dann gewesen sein?«

»Raffles natürlich!«, rief der Gouverneur.

Der Lord schüttelte langsam den Kopf und antwortete: »Dann sagen Sie mir doch bitte, wie Raffles das Geld hätte stehlen können.«

»Ich? Woher soll ich das wissen? Ich bin kein professioneller Dieb oder Einbrecher.«

»Ich weiß es auch nicht!«

»Was wollen Sie damit sagen?«

»Dass es unmöglich ist, Ihr raffiniertes Versteck zu stehlen. Der Sarg war nirgendwo beschädigt, die Soldaten haben den Wagen nicht verlassen und außer Ihnen war niemand im Wagen. Also kann niemand den Sarg gestohlen haben.«

»So scheint es, aber haben Sie eine andere Spur?«

»Sicher. Es steht fest«, begann Raffles mit der Scharfsinnigkeit eines Richters, »dass der Diebstahl nicht während der Reise begangen worden sein kann. Da der Schatz jedoch gestohlen wurde, muss dies vor dieser Zeit geschehen sein.«

»Sie wollen damit sagen«, platzte der Gouverneur heraus,

»dass Graf Barjatinsk der Täter ist?«

»Genau der!«

»Aber wie hätte er das tun können ...?«

»Ganz einfach. Er hat Ihnen keine volle Kiste geliefert, sondern nur das, was Sie darin gefunden haben!«

»Ungeheuerlich! Das wäre also der gemeinste Betrug!«, tobte der General. »Aber was soll ich tun? Ich habe keine Beweise, und der Gauner wird alles leugnen.«

»Das wird er zweifellos, aber er muss gefasst werden!«

»Wenn er wirklich gestohlen hat – und daran zweifle ich nicht mehr – wird er es niemals zugeben wollen!«

»Es kommt nur darauf an, wie man die Sache angeht.«

»Glauben Sie, dass Sie das können?«

»Ich müsste ein schlechter Detektiv sein, wenn ich das nicht könnte.«

»Aber was wird das nützen? Natürlich hat er die Beute bereits in Sicherheit gebracht!«

Der General wusste aus eigener Erfahrung, wie man mit zurückgehaltenen Geldern umgeht.

»Es gibt Mittel, um selbst den dreistesten Verbrecher zu einem Geständnis zu bewegen«, sagte Raffles ruhig. »Sein schlechtes Gewissen wird eine große Rolle spielen. Wir werden sehen, ob mein Mittel hilft. Ich fahre mit Ihnen nach Irkutsk.«

»Das freut mich! Sie sind ein tapferer Kerl, Lord. Wir beide werden gute Freunde.«

Inzwischen war es hell geworden. Raffles begleitete den Gouverneur zum Speisewagen, wo sie nach russischer Sitte

Tee tranken.

Die Gespräche aller Reisenden drehten sich natürlich um die Ereignisse dieser Nacht, also in erster Linie um Raffles.

Man bewunderte den unerschrockenen Dieb mehr, als dass man ihn fürchtete, denn alle hatten bemerkt, dass sie selbst nicht bestohlen worden waren.

Der General wurde wenig bemitleidet, denn das gestohlene Geld gehörte der Regierung, die den Verlust gut verkraften konnte.

Man lachte über den hervorragend gelungenen Trick mit dem Sarg. Wahrlich, der Raub des von Soldaten bewachten Sarges war ein Meisterstück.

Der junge Detektiv, der so vertraulich mit dem Gouverneur flüsterte, wurde hingegen allgemein bemitleidet. Dieser sehr elegante, aber scheinbar unbedeutende kleine Mann sollte dem großen Raffles gewachsen sein?

Mit guten Manieren, gepflegter Kleidung und guten Zigaretten konnte man Raffles jedenfalls nicht fangen!

Gegen acht Uhr kam der Zug in Nischneudinsk an, einer Stadt am Flüsschen Uda.

Hier wartete eine neue Überraschung.

Der Zug durfte nicht sofort in den Bahnhof einfahren, sondern musste etwa hundert Meter entfernt stehen bleiben.

Es schien, als sei dort eine ganze Armee aufgestellt.

Es waren Polizisten, Gendarmen und Geheimagenten anwesend und eine ganze Kompanie Kosaken umzingelte das Gelände, sodass keine Maus hätte entkommen können.

Wie Raffles bereits vermutet hatte, war die Anwesenheit des Pseudogroßfürsten bekannt geworden und es waren Maßnahmen ergriffen worden, um den Verbrecher und seine Komplizen zu fassen.

Leider waren auch diesmal alle Bemühungen umsonst. Der Freche, der seine Opfer immer unter den Schuldigen suchte, war entkommen!

Der Hauptkondukteur teilte mit, dass er mit seinem Adjutanten in Kursan bereits den Zug verlassen hatte, um, wie es hieß, auf die Jagd zu gehen.

Sofort wurden telegrafische Nachrichten an diesen Ort geschickt.

Gleichzeitig durchsuchte die Polizei den Zug gründlich. Personen ohne ausreichende Ausweispapiere wurden unverzüglich festgenommen.

Raffles hatte selbstverständlich vollständige Papiere auf den Namen Lord Cruzon, und da er kein Gepäck dabei hatte, ließ man ihn völlig unbehelligt.

Gouverneur Ortschkoff nutzte unterdessen die Gelegenheit, um bei der Polizeibehörde in Nischneudinsk Anzeige wegen Diebstahls zu erstatten.

Er hatte vor, das Geld, falls er es mit Hilfe von Lord Cruzon tatsächlich von Graf Barjatinsk erhalten würde, vollständig einzubehalten.

Barjatinsk würde es sich wohl zweimal überlegen, ihn zu verraten, denn der Diebstahl der Steuern auf der sibirischen Eisenbahnstrecke war offiziell festgestellt worden.

Jetzt konnte er wunderbar in trüben Gewässern fischen

und eine doppelte Beute machen!

Zum großen Ärger der Reisenden wurde alles, was sich im Zug befand, gründlich untersucht.

Die Waggonen wurden komplett ausgeräumt, Koffer, Reisetaschen, Hutschachteln und sogar Regenschirmhüllen wurden durchsucht – und das nicht immer mit der gebotenen Vorsicht.

Raffles schlenderte, eine Zigarette rauchend, langsam hin und her, als ob ihn die ganze Geschichte nicht interessierte.

Im Gegenteil, er beanstandete die unnötige Verzögerung, zu der man ihn zwang, und berief sich dabei auf seinen Lord-Titel.

Schließlich erreichte er, dass man ihm und dem Gouverneur die Erlaubnis gab, zu gehen.

12. Kapitel

Verfehlte Hoffnung

Gouverneur Ortschkoff sorgte dafür, dass der Rückzug nach Irkutsk so schnell wie möglich erfolgen konnte.

Er brannte vor Verlangen, den verräterischen Bezirksvorsteher zur Rechenschaft zu ziehen und das Raubgut von ihm zurückzuerhalten.

Er konnte und wollte nicht auf den nächsten Zug warten, weshalb er einen Sonderzug zusammenstellen ließ, bestehend aus Lokomotive, Tender und einem einzigen Salon-

wagen.

In diesem nahm er mit Raffles den Rückzug auf; die sechs Soldaten und der Geistliche mussten mit dem nächsten regulären Zug folgen.

Gegen Abend kam man in der Hauptstadt an – genau in dem Moment, als der Bezirkschef sich bereit machte, ins Casino zu gehen. Dort hatte er vermutlich einen Großteil des Geldes, das er den Bauern abgepresst hatte, dem Spielteufel geopfert.

Graf Barjatinsk war nicht wenig überrascht, den Gouverneur, den er bereits in Krasnojarsk vermutete, so plötzlich vor sich zu sehen.

Der General kam sofort zur Sache.

»Sie werden sich über meinen Besuch wundern, Graf Barjatinsk. Ich möchte Sie bitten, mir das Geld zu geben, das Sie vergessen haben einzupacken.«

Der Bezirkschef wurde aschfahl im Gesicht. Er war sich in dieser Angelegenheit keiner Schuld bewusst, denn er hatte dem Gouverneur seinen vollen Anteil an der Beute gegeben.

»Herr Gouverneur«, begann er, »ich weiß wirklich nicht, wie ich Ihre Worte auffassen soll. Außerdem vergessen Sie, mich Ihrem Begleiter vorzustellen.«

»Das ist der englische Detektiv Lord Cruzon, der dem großen John Raffles auf der Spur ist. Ich habe den Lord im Zug kennengelernt. Er war es, der mir geraten hat, die Kiste genauer zu untersuchen.«

»Und welches Interesse hatte er daran?«, fragte der Graf

in scharfem Ton.

»Wir haben über den Meisterdieb gesprochen.«

»Dann hat er sicherlich Ihre Kasse bestohlen.«

»Das dachten wir anfangs auch. Aber die Kiste war nicht geöffnet und noch vollständig verschraubt. Die Kosaken haben den Schatz keinen Moment aus den Augen gelassen. Das Geld muss also schon gefehlt haben, bevor die Kiste in den Güterwagen gestellt wurde, Graf Barjatinsk.«

»Herr Gouverneur!«

Der Chef wurde wütend.

»Wie können Sie mich einer solchen niederträchtigen Tat bezichtigen? Glauben Sie, ich hätte das Geld unterschlagen?«

Der Gouverneur wurde durch diesen Ausbruch viel ruhiger und gemäßigter.

Er bat John Raffles sogar, sich für einen Moment in den Nebenraum zu begeben, da er noch etwas mit dem Chef zu besprechen habe.

Lord Lister verbeugte sich und verließ den Salon.

Der Gouverneur dachte, dass der Graf nun wohl klein begeben würde.

Doch der Graf war in dieser Angelegenheit wirklich unschuldig.

Und so erklärte er unverblümt, dass er nicht im Geringssten daran denke, auch nur einen Cent Schadenersatz zu zahlen.

Das machte den Gouverneur wütend.

»Nicht eine einzige Kopeke, Graf? Vergessen Sie nicht,

dass ich Ihr Chef bin und Sie jederzeit entlassen kann.«

»Das werden Sie nicht tun, Herr Gouverneur«, antwortete Barjatinsk mit kaltem, schneidendem Tonfall.

»Warum nicht?«

»Fragen Sie das noch?«

»Natürlich!«

»Nun, weil es auch Sie Ihren Posten kosten würde! Im selben Moment, in dem Sie mich aus meinem Amt entlassen würden, würde ich einen Brief an die Regierung schicken und erklären, dass Gouverneur Ortschkoff mein Komplize ist. Er wusste nicht nur alles über meine Pflichtverletzungen, sondern hat auch Steuern erhoben und große Summen gestohlen.«

Der Gouverneur stieß einen stöhnenden Laut aus.

»Ja!

Es war nur allzu wahr.

Er war mitschuldig! Er hatte geraubt und betrogen und konnte nun kaum Staatsanwalt werden.

Barjatinsk fragte: »Bleiben Sie bei Ihrer Absicht, Herr Gouverneur, mich anzuklagen?«

»Nein, nein!«, antwortete Ortschkoff mit dumpfer Stimme. »Ich werde keine Anklage gegen Sie erheben. Alles bleibt beim Alten!«

Das Gesicht des Grafen strahlte teuflische Freude aus.

Er ließ seinen Chef hinausgehen.

»Nun?«, fragte Raffles ihn mit leichtem Spott. Er wusste natürlich, wie dieses Gespräch enden würde.

Der General wagte es nicht, den Lord anzusehen.

»Nun?«, fragte dieser erneut.
»Was ist los?«
»Wie ist es mit dem Grafen gelaufen?«
»Mit ihm ist nichts anzufangen. Ich gebe auf.«
»Was? Hat er nichts gestanden? Will er nicht zahlen?«
»Keine Kopeke!«
»Keine Kopeke?«
»Nein!«
»Das ist ja toll! Dann müssen wir ihn dazu zwingen!«
»Um Gottes willen, tun Sie das nicht! Es würde doch nichts nützen! Ich glaube tatsächlich, dass er dieses Mal unschuldig ist. Der verdammte Raffles wird wohl einen Weg gefunden haben, den Sarg zu knacken!«
»Raffles und immer wieder Raffles? Ich werde Ihnen beweisen, dass Graf Barjatinsk der einzige Schuldige ist!«
»Nein, nein! Komm lieber mit! Lass ihn in Ruhe! Er würde sich rächen!«
»An wem?«
»An mir!«
»Sind Sie nicht sein Chef?«
»Sicher!«
»Dann haben Sie doch keine Rache zu befürchten!«
»Doch!«
»Herr Gouverneur, Sie müssen ihn nur fürchten, wenn Sie sein Komplize sind!«
Ortschkoff zuckte zusammen.
Raffles bemerkte es.
Er tat jedoch so, als hätte er nichts bemerkt, und fuhr fort:

»Und davon kann natürlich keine Rede sein, Baron Ortschkoff.«

»Nein, nein! Sicher nicht! Natürlich nicht! Aber kommen Sie jetzt mit! Die Sache langweilt mich furchtbar!«

»Nicht, bevor Graf Barjatinsk das gestohlene Geld gewaschen hat!«

»Was?«

»Haben Sie mich nicht verstanden, Baron?«

»Ah!«

Ortschkoff war verzweifelt.

»Warten Sie hier einen Moment, Baron. Ich werde mit Graf Barjatinsk sprechen. Es wird nicht lange dauern!«

Der Gouverneur stand wie versteinert da.

Jedes Wort hatte ihn wie ein Faustschlag getroffen.

»Es ist vorbei«, murmelte er. »Heiliger Georg, was wird nun geschehen? Ich bin ein verlorener Mann!«

13. Kapitel

Wie John Raffles Recht sprach

Raffles war zum Bezirksvorsteher ins Zimmer gegangen.

»Was wollen Sie hier?«, fragte ihn der Graf in scharfem Ton.

»Sie gestatten mir doch sicher, Platz zu nehmen?«, fragte Raffles höflich.

»In guten Kreisen ist es nicht üblich, den Gast stehen zu

lassen, vor allem nicht, wenn man selbst sitzt!«

Ein Blick voller flammender Wut schoss aus den Augen des Grafen.

»Sie sind nicht mein Gast! Sie sind ein Eindringling!«, brüllte Barjatinsk. »Verschwinden Sie sofort!«

»Einen Moment, Graf! Ich habe nur eine kleine Angelegenheit mit Ihnen zu klären!«

»Aber ich habe keine Lust, mit Ihnen zu diskutieren!«

»Das tut mir leid!«

»Warum?«

»Weil ich gerne hätte, dass Sie mir einige Erklärungen geben.«

»Erklärungen?«

»Ja.«

»Ich Ihnen?«

»Ja, Sie mir!«

»Und wenn ich mich weigere?«

»Dann werde ich mich an einen anderen wenden.«

»Tun Sie das!«

»Ausgezeichnet!«

»Und an wen würdest du dich dann wenden?«

»Ist es Ihnen wichtig, das zu wissen?«

»Vielleicht.«

»Ich würde mich an Ihren Sekretär Pawlow wenden, Graf.«

Der Graf erschrak und zuckte zusammen.

Was?

Wie kam dieser Fremde darauf, ausgerechnet diesen Na-

men zu nennen?

Wusste er vielleicht mehr, als ihm guttat?

Raffles stand bereits an der Tür.

»Haben Sie mir noch etwas zu sagen?«, fragte der Graf plötzlich.

»Nehmen Sie noch einen Moment Platz.«

Lord Cruzon drehte sich langsam um.

Dann folgte er der Aufforderung.

»Ich habe«, begann er, »ein paar Tage im Hotel *Sankt Petersburg* gewohnt.«

Der Graf erblasste. »Hotel *Sankt Petersburg*? Was hatte er dort gemacht?«

»Graf, ist Ihnen bekannt, dass Diebe, Betrüger, Mörder, untreue Beamte und dergleichen bevorzugt in Hotels übernachten, um dort ihre dunklen Geschäfte abzuwickeln? Das ist neutrales Terrain.«

Der Graf wurde noch blasser.

»Sie sehen sehr blass aus, Graf. Sind Sie vielleicht etwas unpässlich?«

»In der Tat, ich fühle mich in den letzten Tagen etwas überreizt!«

»Vor allem das Eintreiben der Steuern muss sehr anstrengend sein, Graf!«

Ihm brach der Angstschweiß aus.

Er spürte, dass er in die Enge getrieben wurde.

»Raffles ...«, begann Lord Lister.

»Was habe ich mit diesem Raffles zu tun? Er interessiert mich nicht!«

»Vielleicht doch! Ich wohnte damals im Hotel *Sankt Petersburg*, um dem Meisterdieb auf die Spur zu kommen.«

»Eines Tages habe ich mich bei der Zimmernummer geirrt.

Ich wollte den Gauner nämlich vom Balkon aus beobachten.«

»Vom Balkon aus!«

»Ja, das war eine großartige Idee von mir, nicht wahr? Und ich habe wundersame Dinge gesehen!«

Graf Barjatinsk hatte die Augen weit aufgerissen.

Jetzt verstand er, worauf Lord Cruzon anspielte.

Aber der Graf schreckte, wenn es um seine Sicherheit ging, vor keinem zweiten Mord zurück.

Lord Cruzon fuhr fort: »Ich kletterte dann vom Dach herunter, bis ich glaubte, den Balkon erreicht zu haben. Von dort aus konnte ich Raffles beobachten. Und ich wurde Zeuge eines Mordes.«

»Einen Mord?«

»Ja, Graf. Ein Mord aus Geldgier. Und ich habe den Mörder erkannt.«

Lord Lister war aufgesprungen.

Doch auch der Graf erhob sich von seinem Platz und stürzte sich, den Papierschneider krampfhaft umklammert, auf den Detektiv.

»Stirb, du Elender!«, zischte er mit heiserer Stimme.

»Nicht weiter, Graf!«

Raffles hielt ihm seinen Revolver unter die Nase.

Das half.

»Werfen Sie das Messer weg, Graf!«

Barjatinsk tat es.

»Ich werde Sie, Graf Barjatinsk, wegen Mordes anklagen, wenn Sie sich weigern, auf meine Vorschläge einzugehen.«

»Und die lauten?«

»Sie sind sehr akzeptabel. Sie müssen lediglich auf das Geld verzichten, das Sie den Bauern abgenommen haben. Sind Sie dazu bereit?«

»Ja!«

»Gut, dann legen Sie es hier auf den Tisch. Der Gouverneur wird es mitnehmen.«

»Der Gouverneur? Der?«

»Überlassen Sie das mir. Wollen Sie das Geld geben oder nicht?«

»Ja!«

Mit zitternden Händen öffnete der Graf den Safe und holte das Gold heraus, für das er Pawlow erschossen hatte.

»Ist das alles, was Sie gestohlen haben, Graf?«

»Alles!«

Raffles rief nun den Gouverneur herbei.

Dieser war nicht wenig überrascht, dass er kommen musste.

Raffles sagte: »Graf Barjatinsk hat sich geirrt. Er gibt Ihnen hiermit das fehlende Geld. Sie können es nehmen.«

Der Baron tat es.

»Wir werden im *Hotel de Londres* logieren, wenn es Ihnen recht ist, mein Herr Gouverneur. Sie reisen sicher morgen mit dem Abendschnellzug nach Krasnojarsk. Ich werde Sie

mit Ihrem Geld zur Sicherheit zum Zug bringen.«

Im Hotel war Charly vor Freude außer sich, dass er seinen Freund heil wieder sah. Aber auch der Gouverneur war bester Laune, dass er auf so unerwartete Weise in den Besitz eines Schatzes gekommen war. Er atmete tief durch, als sich am nächsten Abend der Schnellzug in Bewegung setzte.

»Und was machen wir jetzt?«, fragte Brand.

»Du musst ein Telegramm abschicken, Charly! Ich selbst gehe lieber nicht in das Telegrafenamt, der Beamte könnte mich noch wiedererkennen!«

Charly schaute erstaunt, als er las, an wen das Telegramm gerichtet war.

»Ist das der Starosta, dem du den geheimen Brief gegeben hast?«

»Genau.«

»Und darf ich jetzt endlich einmal wissen, was in diesem Schreiben stand?«

»Ja, das darfst du!«

Charly hörte aufmerksam zu.

»In dem Brief stand«, erzählte Raffles, »dass ich dem Starosta noch den genauen Zeitpunkt mitteilen würde, wann der Gouverneur mit den erpressten Steuergeldern durch jene Gegend reisen würde. Die Bauern werden dann, natürlich maskiert, den Zug zum Stehen bringen und dem Schurken seine Beute wieder abnehmen! Ein Brief, den sie dem Ausbeuter von mir aushändigen, wird verhindern, dass der Bösewicht die Sache an die große Glocke hängt.«

»Du bist ein Verrückter!«

»So, Charly! Das freut mich! Und jetzt komm mit, eine Kleinigkeit essen!«

Wie Raffles es gesagt hatte, geschah es. Bewaffnete und maskierte Männer brachten gegen Mitternacht den Zug zum Stehen; sie ließen alle Passagiere in Ruhe, außer dem General, dem sie den Geldschatz abnahmen. Bevor sie jedoch wieder in der dunklen Nacht verschwanden, reichten sie dem Gouverneur einen Brief mit folgendem Inhalt:

General! Die Bauern handeln auf meinen Befehl. Sie werden lediglich nehmen, was Sie und Ihr Komplize Graf Barjatinsk ihnen entwendet haben. Wenn Sie etwas von dieser Sache öffentlich machen, werde ich nicht zögern, Ihren Anteil an dieser Erpressung und Ihren Mord an Pawlow der Regierung mitzuteilen.

John Raffles, alias Lord Cruzon, ehemals Großfürst Peter Andrejew.

Die nächste Folge (Nr. 5) enthält

Der schwarze Mann im Schlafzimmer

Bisher sind erschienen:

Band 1 - Der große Unbekannte

Band 2 - Die Strafe des Juwelenfälschers

Band 3 - Der Diebstahl der Ritterorden im königlichen
Palast

Band 4 - Der Millionenschatz im Sarg

